Predigt für den 6. Ostersonntag am 17. Mai

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; ...“ (1 Petr 3,15)

Nun, liebe Gläubige, Leser oder auch Neugierige, Sie sind mal wieder mit dabei, um meinen Gedanken, meiner Sonntagspredigt zu folgen.

Ich habe mir als Startpunkt meines inneren Dialoges mit mir selbst und meinem Glauben, den Vers aus dem Petrusbrief ausgesucht, der Begriff, der es mir da beim Lesen angetan hat, war die „Rechenschaft“ .

Wir kennen das ja leider aus dem Alltag, dass wir zur Rechenschaft aufgefordert werden, das kann dann schnell auch das Gefühl erzeugen, das wir eher aus Gerichtsverhandlungen kennen: Will der mich jetzt anklagen? Ich bin der doch keine Rechenschaft schuldig! Soll sie doch mal vor ihrer eigenen Tür kehren.

Gewiss, erinnern sie sich jetzt auch an Situationen und konkrete Menschen, mit denen sie damals wahrscheinlich lieber keinen Kaffee trinken wollten – heute bleibt uns der Kaffee ja eh vorher im Filter stecken, da wir ja noch in der Kontaktsperre leben und unseren Kaffee dann besser alleine und nicht mit Nachbarn oder Freunden trinken, denn das wäre dann ja auch schon wieder so eine missliche Lager, für die besonders ordnungsliebende Menschen in diesen Tagen uns zur Rechenschaft ziehen könnten. Das zur Rechenschaft gezogen werden – ist noch einmal eine Nummer schärfer als das Bild im Petrusbrief. Denn hier geht es ja darum, dass wir eine eigene, innere Motivation zur Rechtfertigung unserer Hoffnung mitbringen sollten - Warum ???

Damit das Ostergeheimnis eine Chance hat, selbst unsere Gegner bloßzustellen, die das Ganze gerne lächerlich machen wollen:

„, damit jene, die euren rechtschaffenen Lebenswandel in Christus in schlechten Ruf bringen, wegen ihrer Verleumdungen beschämt werden (1 Petr 3, 16)

Das heißt all so , es ist möglich, so zu leben, zu handeln, dass das Festhalten am Gekreuzigten und seiner Botschaft, sich gegen die feindselige Umwelt, das niederträchtige Denken im Umfeld durchzusetzen. Gilt das auch für unsere Tage? Haben Sie das schon erlebt? Oder ist es ratsam, nur im Stillen für sich selbst zu glauben, dass der Herr lebt, dass er

in den Sakramenten und im Wort zu uns kommt. Müssen wir unseren Glauben noch mehr privatisieren, weil er nicht systemrelevant ist. Denn so sinnvoll es ist, Virologen in diesen Tagen aufmerksam zuzuhören, um hoffnungsvoll leben und handeln zu können, so selbstverständlich ist für uns Christen auch das Gebet, der Dialog mit dem gegenwärtigen Christus. Der einsame Segen des Papstes vor dem Petersdom – könnte er nicht auch die gläubigen Politiker, falls es die auch gibt – ermutigen, in einer Kirche ein Gebet für die Kranken und Sterbenden in diesen Tagen zu sprechen - vor dem Allerheiligsten kniend - wenn es ein Katholik – eine Katholikin sein sollte – stehend vor einem Kreuz – der oder die Protestantin – der Zeugniswert des Gebetes wäre der gleiche: Ein solches Gebet gäbe Rechenschaft für unseren Glauben und die Hoffnung die wir Christen teilen und die uns schon im Hier und Jetzt das Gute tun lässt. Die Liebe zu Gott zeigt sich eben nicht allein durch die Kenntnis der Gebote sondern durch deren Umsetzung. Ja, wir Christen sind aufgefordert Gott und den Menschen zu lieben, sorgsam mit uns selbst und dem Nächsten umzugehen. Wenn unsere Hoffnung darin besteht, dass Gott uns nicht alleine lässt, auch nicht in diesen Leib und Seele, Wirtschaft und Freiheit gefährdenden Coronazeiten, dann dürfen auch wir einander nicht als Waise zurücklassen. Selbstsucht, nationaler Eigensinn, wachsende Armut hier bei uns und erst Recht in den bereits marginalisierten Ländern dieser Welt, dürfen nicht hingenommen werden, wenn wir für unser Hoffnung gerade stehen wollen, Rechenschaft geben möchten. Wenn wir Christen in diesen schwierigen Zeiten, Entwicklungshilfe reduzieren, den Hilfswerken wie Misereor oder auch Renovabis die großzügigen Kollekten vorenthalten, weil wir nicht wie gewohnt zum Gottesdienst zusammenkommen, dann sollte uns das beschämen, wo es doch eigentlich darum ging, den Gegnern des neuen Lebens in Christus die Schamröte ins Gesicht zu treiben?

Aber werden wir denn überhaupt noch um Rechenschaft gebeten? Haben unsere Widersacher nicht längst das Gefühl oder gar die Gewissheit, dass die Christen, insbesondere die ehemals großen Kirchen nichts mehr zu bieten und zu sagen haben? Sind es nicht längst andere, die die Wertvorstellungen und Hoffnungsquellen in unserer heutigen Gesellschaft darstellen? Ist das nicht der Grund, warum die letzten Gläubigen so leise vor sich hin beten, ihren Glauben eher im Verborgenen leben, weil wir als Gegner in Gesinnungs- und Gewissensfragen, im politischen Alltag längst in der Ablage für Überholtes verschwunden sind?

Selbst – und Fremdwahrnehmung können da weit auseinanderfallen!
Das war ja wohl zur Zeit des Apostels Philippus ganz anders, er konnte noch durch seine heilenden Worte und Gesten überzeugen:

„Denn aus vielen Besessenen fuhren unter lautem Geschrei die unreinen Geister aus, auch viele Lahme und Krüppel wurden geheilt. So herrschte große Freude in jener Stadt.“ (Apg 8, 7-8)

Die Zielvorgabe ist wenigstens eindeutig und immer zeitgemäß: Als Christen sollten wir so leben und handeln, dass wir Freude in die Stadt bringen, dort verursachen, wo die Menschen mit ihren seelischen und körperlichen Nöten sind. Auch hier wird erneut klar, dass Verkündigung an der gelebten Caritas nicht vorbeikommt, und auch diese bittet in diesen Tagen ja um ihre Spende. Spenden können die meisten von uns, denn es kommt ja nicht auf die Höhe des Betrages an, da selbst die kleinste Spende zählt – aber haben wir den noch andere Kompetenzen, die an die Erfahrungen der Apostel – hier des Philippus anzuknüpfen vermögen?

Einige werden kleinlaut sagen, nein, wir schädigen und enttäuschen die Menschen eher, da weder in den Gemeinden und schon gar nicht im Klerus überzeugende Menschen und Begeisterung zu finden sind. Oder hat der Autor des Petrusbriefs einfach etwas zu dick aufgetragen, um seinen neuen Gedanken vom Heil und der Erlösung gegenüber den alten Religionen Gewicht zu geben?

Gewiss, ein gewisser Fundamentalismusverdacht kann hier nicht geleugnet werden. Aber wir wissen, dass es solche Betrugsversuche oder auch ehrliche Verblendungen bis in unsere Tage gibt. Wir werden uns hüten, durch angebliche Heilungskompetenzen und gefährliche Exorzismen, Menschen unserer Zeit überzeugen zu wollen. Dort sollte unsere Hoffnung nicht wohnen. Da ist jeder gesunde Unglaube hilfreicher als ein krankhafter Glaube.

Also suchen wir weiter nach der ursprünglichen Erfahrung, die hinter solchen Berichten steckt, ohne klären zu wollen oder zu können, inwieweit die Wunderberichte in der Bibel tatsächlich auf Aufhebungen der Naturgesetze durch die Jünger beruhen könnten. Mir persönlich fehlt da einfach jeder Zugang, ich würde dann eher meinen eigenen Augen und Ohren nicht trauen, den gesunden Verstand in Frage stellen. Wenn das bei ihnen, lieber Leser und Mitsuchender anders ist, dann danken Sie Gott für diese besondere Erfahrung, da mein Glaube stets in Begleitung seines Zwillings Zweifel unterwegs ist und leider wohl auch bleiben muss.

Dennoch empfinde auch ich diese Erzählungen als Offenbarung der Liebe und Sorge Gottes, der nie den Untergang sondern die Rettung des Sünders will, und hier sehe ich den wahren Grund für die große Freude in der Stadt, die jetzt nicht mehr Ninive, Babel oder Sodom heißt, sondern jene Stadt gleicht dem neuen Jerusalem, dass durch die „glückliche Schuld“ jetzt von allen Gebrechen befreit jubeln darf:

„Eine große Stadt ersteht, die vom Himmel niedergeht in die Erdenzeit. Mond und Sonne braucht sie nicht, Jesus Christus ist ihr Licht, ihre Herrlichkeit“ GL 479, 1

Hier ist sie die eigentliche Erfahrung, die die Freude auslöst. Die Begegnung mit dem Leben selbst, mit Jesus , der wahrhaft auferstanden ist, alle Sünden und Gebrechen mit uns geteilt hat, um uns durch das offene Tor, seine ewige, göttliche Liebe in diese Stadt des Heiles zu führen. Gott befähigt uns auch heute, Handwerker in dieser Stadt zu sein, dass sie den in ihr lebenden Menschen Schutz und Raum bietet, den Ankommenden Gastfreundschaft und Bürgerrechte. Wir Christen sind mit unserer Botschaft bis heute systemrelevant, ja Sauerteig für das Gemeinwohl aller Menschen und der ganzen Schöpfung, wenn wir zu unserer Hoffnung stehen – zu ihm stehen, dem Auferstandenen, dessen Wunden bis heute im Leiden der Völker und der Schöpfung bluten, weil wir anstatt zu heilen neue Schuld auf uns laden.

Beten wir also miteinander, dass wir in diesen Tagen uns der Kraft Gottes öffnen, dem Heiligen Geist, damit wir , wie die Apostel damals, zu Menschen mit Heilungskompetenzen werden, aber nicht weil wir dann giftige Schlangen aus Käfigen zögen, wir sie es bis heute in fundamentalistischen Kreisen erleben können, sondern weil wir den Gescheiterten unserer Tage mit Respekt begegnen, ihre Würde achten, nein zu 46 Milliarden für die Rüstung sagen und ja , wenn es um die Beherbergung der Heimatlosen geht, Frieden nach wie vor für möglich, weil eben auch nötig, halten. Pfingsten ist eine Erfahrung, die dieses Bemühen im Vorfeld braucht. Trauen wir uns? Wollen wir Rechenschaft für unsere Hoffnung geben? Oder bleiben wir auf den alten Wegen?

**Ein Wort zu viel?
Schweigen auf der anderen Seite
Kein klares Wort-
ein stammelndes Suchen
ein leidender Blick
gleichzeitig nach vorne und zurück.
Zeugnis für den, der längst abgesagt!
Dennoch, ich hänge an seinen Lippen,
blutleer, ungeschminkt
Er, der Essig trinkt,
er steht für sein Wort-
Auch heute!**